

Beispieltexte zum Thema: PflichtschullehrerInnen 1918-1937

Interviewpartner männlich, Volksschullehrer, 75 Jahre alt

Die Erziehungsmethoden waren eigentlich damals geprägt von Glöckel, Staatssekretär in Wien. Da ist eine ganz neue Idee gekommen, in der ganzen Erziehung, also einmal weg von der ganzen monarchistischen Angelegenheit. Früher hat man ja doch, wie ich es in der Volksschule selbst erlebt habe, der Kaiser war halt die höchste Persönlichkeit, man ist also im monarchistischen Sinn erzogen. Dann kam die Republik, die man zum Teil wahrhaben wollte und zum Teil auch nicht. Und dann hat die Politik natürlich schon eine große Rolle gespielt, nach dem Ersten Weltkrieg, auch in der Schule. Später schon wie ich in den Beruf eingetreten bin, war es schon notwendig einer politischer Partei anzugehören, um überhaupt eine ordentliche Stelle zu bekommen. Wenn man das nicht war, dann mußte man lange warten, bis man überhaupt eine Stelle bekommen hat. So war es bei mir, im Jahr 1933 bin ich gekommen mit 8 Dienstjahren an die zweiklassige Volksschule in Wald am Schoberpaß, als neuer Direktor. Ich bin der einzige Bewerber gewesen, denn das war ein Ort, der halb Sibirien in der Steiermark war und den habe ich bekommen. Und später war es dann auch nicht möglich, irgendeinen anderen Posten zu bekommen.

Ich mußte Organistendienst machen, d. h. ich war also jeden Sonntag und auch an freien Tagen beschäftigt mit dem Organistendienst, mußte den Kirchenchor leiten und den Kirchenchor führen. Ich mußte bei verschiedenen Anlässen auf der Orgel spielen und bei allen kirchlichen Veranstaltungen dabei sein. Das war Pflicht. Früher war es üblich, der Lehrer mußte am Dienort wohnen, im Gegensatz zu heute, heute sind die Lehrer alle Pendler. Früher mußte man am Dienort wohnen und hätte natürlich am Dienort auf kulturellem Gebiet tätig sein sollen. Und das war auch jeder. Man hat sich weniger mit Politik befaßt, als wie mehr mit kulturellen Tätigkeiten. So war ich im Wald am Schoberpaß im Schiverband, im österreichischen Schiverband als Kampfrichter tätig. Ich habe eine Schijugendgruppe vom Österreichischen Schiverband gehabt mit 150 Kindern, das hat gereicht von Mautern bis Treglwang. Das war alles in Wald am Schoberpaß. Das haben wir aufgebaut als Wintersportart, mit Sprungschanzen usw. Es ist damals ein bekannter Wintersportort gewesen. Dann habe ich noch einen Gesangsverein geführt in KaLwang, einen in Wald. Ich habe die Musikkapelle in Wald betreut, also vielseitig tätig gewesen.

Es war viel angenehmer früher, man hat die Eltern gekannt, man hat die ganzen Verhältnisse in der Familie gekannt, man wußte wie man die Kinder behandeln kann. Man wußte, was kann man von den Eltern erwarten. Man hat also auf die

Erziehung der Kinder, auf die Ausbildung der Kinder sich einstellen können. Das war immer mein Streben, immer am Dienstort zu sein und nicht nur die Schüler zu kennen, sondern auch mit den Eltern Verbindung aufzunehmen.

Interviewpartner weiblich, Volksschullehrerin, 80 Jahre alt

Die Landkinder brauchten viel länger, die fürchten sich, besonders im Gebirge, im Rabenwald, die fürchten sich, wenn sie in die Schule kommen, zur damaligen Zeit. Die haben oft bis zur Schulzeit noch keinen fremden Menschen gesehen. Dann haben die Eltern immer gesagt: "Wart nur wenn du schlimm bist, das Fräulein, die wird dich zünden!" Jetzt hat das Kind Angst gehabt, bis es überzeugt war, daß ihm in der Schule nichts passiert. Mir ist einmal ein Kind 8 Tage davongegangen. Aus lauter Angst und zwei große Buben haben den Buben gebracht und wenn die ihn nur ein bißchen ausgelassen haben, war der Bub wieder daheim. Nach 8 Tagen kommt er wieder, daheim hat er Schläge bekommen, kommt er wieder und ich sage: "Gel Tonerl, heute bleibst wohl bei mir." Dann ein tiefer Seufzer, und dann hat er gesagt: "Wenn es halt schon sein muß." Dann ist er so gern in die Schule gegangen, wenn er krank war, mußten sie sagen, es ist die Schule zugesperrt.

Ich finde, aber es wird natürlich heißen, das ist eine Alte, die versteht es nicht besser. Ich habe halt die früheren Schulbücher besser gefunden als die heutigen. Und die Kinder sind zu mehr, sie haben auf die Bücher besser aufpassen müssen, denn da hat kein Fleck drinnen sein dürfen, da hat kein Blatt herausgerissen werden dürfen. Heute fetzen sie es heraus. Das brauchen sie, das brauchen sie, das wird unterstrichen. Dadurch sind die Kinder mehr dazu erzogen worden, auf das Buch aufzupassen. Mehr zur Ordnung.

Der Gesundheitszustand der Kinder war nicht schlecht, aber Läuse hat es gegeben, genug. Da ist regelmäßig, alle Monat zumindest einmal die Fürsorgerin gekommen und hauptsächlich ist sie zu Pflegekindern gekommen. Die Pflegekinder waren manchmal schon sehr arm, wenn sie zu einem Bauern gekommen sind, der sie ausgenützt hat. Aber es hat auch Bauern gegeben, die die Kinder nicht ausgenützt haben, die sie ordentlich gekleidet haben und ihnen ordentlich zu Essen gegeben haben, nur arbeiten mußten sie viel.

Da sind die Kinder oft müde in die Schule gekommen. Jetzt waren sie natürlich oft in den ersten zwei Stunden gar nicht aufnahmefähig, weil sie zu müde waren. Die mußten z. B. im Sommer um 4^h das Vieh austreiben und um 8^h mußten sie in der Schule sein.

Der Lehrer war nicht gut bezahlt, jedenfalls nicht am Anfang, da habe ich 120.- S bekommen. Das ist schon gewesen, da ist einmal z. B. vor Ostern ein Bub

gekommen mit so einem Stück Geselchten, hat er gesagt: "Der Vater hat gesagt, daß sie zu Ostern auch etwas zu Essen haben." Der Lehrer hat als der arme Mann gegolten.

Einmal ist z. B. eine Mutter gekommen, ganz verzweifelt und hat gesagt: "Fräulein helfen sie mir, mein Bub stiehlt." Sage ich: "Das ist ein bißchen schwer." Das war auch eine Bauernfamilie, das war der jüngere Sohn, sage ich: "Wo hat er denn gestohlen?" Sagt sie: "Bei mir daheim aus der Geldtasche fehlt Geld auch beim Nachbarn hat er schon etwas genommen. Helfen sie mir, er stiehlt." Jetzt habe ich mir überlegt, was ich machen soll. So habe ich auf ihn eingeredet, aber das hat nicht genützt. Jetzt habe ich ihn in die Letzte Bank gesetzt und habe zu allen anderen Kindern gesagt, denn es haben alle gewußt, daß er stiehlt, es war kein Geheimnis. Ich habe gesagt: "So lange sprechen wir jetzt nicht mit ihm, bis er sich das abgewöhnt hat." Das Notwendigste habe ich ihn gefragt, ich habe ihn in den Unterricht miteinbezogen, aber außer der Zeit ist nicht mit ihm gesprochen worden, es hat kein Kind mit ihm gesprochen und ich auch nicht. Und das hat ihm mehr weh getan, 8 Tage hat das gedauert und dann ist er gekommen: "Fräulein, ich werde das nie mehr tun", und hat es auch nicht mehr getan. Damit war die Sache erledigt.